

Umwälzungen im kirchlichen Liedgut

Seit den 1950er-Jahren schwappten Formen der US-amerikanischen Jugendkultur in Form von Beat und Rock'n Roll auch nach Deutschland. Zugleich erlebte der deutsche Schlager seinen Höhepunkt. Auf beides reagierten erste Experimente mit Elementen der Populärmusik innerhalb liturgischer Musik, die allerdings auf bestimmte Orte und Personen begrenzt blieben. Schon 1957 hatte in Assisi ein „Festival des neuen Gesangs“ mit (italienischen) religiösen Schlagern stattgefunden, im selben Jahr waren Platten mit deutschen Fassungen amerikanischer religiöser Schlager erhältlich. Der Jesuit Aimé Duval, der Dominikaner Maurice Jean Cocagnac und die Nonne Soeur Sourire traten mit französischen religiösen Chansons auf. Die Evangelische Akademie Tutzing entschloss sich auf Initiative von Studentenpfarrer Günter Hegele 1960 zu einem Preisausschreiben mit der Aufforderung zur Einsendung neuer religiöser Lieder, die dem auch von Jazz und Unterhaltungsmusik geprägten musikalischen Resonanzvermögen der Jugend entsprechen sollten. Dabei war zunächst nicht an gottesdienstliche Lieder gedacht, sondern an Lieder von Christen in der und für die Welt.

In Hegeles Vorwort zur Veröffentlichung der Ergebnisse des darauffolgenden zweiten Preisausschreibens wird bereits deutlich, unter welchem Rechtfertigungsdruck derartige Experimente standen:

„[...] Die Absicht des Preisausschreibens ist keineswegs, traditionelle Formen kirchlichen und religiösen Singens abzuwerten oder zu verdrängen. Es hat sich aber gezeigt, daß die bis jetzt vorliegenden Lieder von vielen Menschen gerne als Ergänzung zu dem vorhandenen Liedgut aufgenommen wurden. Selbst wenn diese und weitere Versuche das musikalische oder theologische Niveau früherer Zeiten nicht erreichen sollten, läßt sich die Berechtigung eigener Versuche kaum bestreiten. Man wird dann allerdings nicht ausschließlich ästhetische Maßstäbe anlegen dürfen, sondern eher nach den Beweggründen und dem Glauben derer fragen müssen, die solche Lieder vorlegen und singen, z. B. welche Rolle dabei der Rhythmus spielt, die Sprache – oder auch die Scheu vor großen Worten und das Verhältnis von Kirche und Welt.“¹

„Danke für diesen guten Morgen“

Den Tutzinger Aufbruch zu neuen kirchlichen Singweisen repräsentiert kein Lied deutlicher als „Danke“, der Siegeltitel des ersten Wettbewerbs. Dieses Lied ist nicht nur besonders erfolgreich (bis heute), es kann auch als typisches Beispiel des religiösen Schlagers gelten. Text und Melodie von „Danke“ stammen vom Kirchenmusiker und Pfarrer Martin Gotthard Schneider.²

Wie alles begann

Zum 50. Geburtstag des „Danke“-Liedes

von Peter Bubmann

Kirchenlieder spiegeln die Frömmigkeit von Generationen und kirchlichen Gemeinschaften. Manchen Liedern gelingt es, zu einem Symbol einer ganzen Epoche zu werden. Das trifft auch für das „Danke“-Lied zu. Jedoch war auch nie ein Lied des Protestantismus umstrittener. Doch gerade in dieser Strittigkeit repräsentiert es die sich ändernde kirchliche Wirklichkeit der 1960er-Jahre, deren Folgen bis heute weiterwirken. Eine Spurensuche nach den Anfängen des Neuen Geistlichen Liedes.



Peter Bubmann (* 1962): Professor für Praktische Theologie am Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen; Mit-herausgeber von *Musik & Kirche*, zahlreiche Veröffentlichungen zum Themenbereich Musik und Religion und zur ästhetischen Bildung, zuletzt *Musik – Religion – Kirche. Studien zur Musik aus theologischer Perspektive*, Leipzig 2009. – Info: www.bubmann.com.

Das Lied wurde bei der Electrola mit dem Botho Lucas Chor auf Platte gepresst und geriet schließlich in die Hitparaden. Dort erreichte es „eine Auflagenhöhe von mehreren 100.000 Exemplaren“³. Daneben existiert eine weniger schlagerartig arrangierte Einspielung mit dem Münchener Motettenchor (St. Matthäus) unter Leitung von Hans Rudolf Zöbele auf dem Label „Cantate“.⁴

Bezüglich der Qualität der Einspielungen urteilte Walter Blankenburg 1962: „Die Wiedergabe von „Danke“ durch den Münchener Motettenchor St. Matthäus ist unvergleichlich besser. Aber welche Platte wird den größeren Absatz finden?“⁵ Die gegensätzliche Ansicht vertrat Günter Schneider in einer Sammelbesprechung von Cantate-Platten: „Das Lied ‚Danke‘ selbst wird allerdings hier weitaus schlechter, das heißt korrekter, militanter, gefühlloser und verbindlicher dargeboten als auf der geschickt arrangierten Electrola-Platte mit dem Botho-Lucas-Chor.“⁶ In der Folge hat sich allein die Bodo-Lucas-Einspielung durchgesetzt.

Dass das Lied heute seinen festen Platz im *Evangelischen Gesangbuch* (EG 334) und in vielen anderen Gesangbüchern und Liedersammlungen hat und häufig bei Kasualien erklingt, war so kaum zu erwarten. Die Tutzinger Lieder zielten ja nicht primär auf neue liturgische Weisen. Und auch Schneider selbst sah den Zweck des Liedes eher außerhalb des Gottesdienstlichen, nämlich als seelsorgliches Alltagslied:

„Wer also z. B. ‚Danke‘ unbesehen im Gottesdienst singen läßt (und gar noch meint avantgardistische Kirchenmusik darzubieten!), verkennt einfach Absicht, Zweck und Begrenzung dieser Lieder.“⁷ Vielmehr sei dieser Liedtyp einer anderen Gattung zuzuordnen: „Es sind neue Lieder geistlichen Inhalts (ohne liturgisch gebunden zu sein), die eine zeitgemäße und verständliche ‚Sprache‘ sprechen wollen (ohne der Verflachung des üblichen Schlagers zu verfallen). Es sind ‚Werktagslieder‘, vielleicht ein neuer Typ des geistlichen Volkslieds, wie es sich im 19. Jahrhundert (neben dem Kirchenlied!) entwickelt hat.“⁸

Schneider denkt vor allem an pädagogische Kontexte, an gemeindepädagogische Verwendungsweisen, in der Jugendarbeit, bei Freizeiten, in der Kinderlehre oder auch in der massenmedialen Evangelisation. Und er gibt selbst zu bedenken, dieses Lied sei „gewiß keine dogmatische, theologisch abgesicherte Abhandlung“⁹. „Es sind einfache Sätze, die aber Raum bieten für eigenes Nachdenken, sich sozusagen füllen lassen.“¹⁰ Darin zeige sich eine seelsorgliche Funktion dieses Liedes: Viele Menschen hätten ihre Nöte und Schwierigkeiten in dieses Lied hineinlegen können und doch das Danken gelernt.¹¹

Als Textvorlage des „Danke“-Liedes diente ein Gebet des französischen Arbeiterpriesters Michel Quoist (1921–1997), das aus einem damals verbreiteten Buch mit (übersetzten) Texten stammt.

Danke

Danke, Herr, danke!

Dank für alle Geschenke, die Du mir heute angeboten hast,
Dank für alles, was ich gesehen, gehört und empfangen habe.

Dank für das Wasser, das mich wachgemacht hat, für die Seife, die so gut riecht, für die erfrischende Zahnpasta.

¹ Vorwort von Günter Hegele, in: *Weil Du „Ja“ zur mir sagst. Neue Geistliche Lieder aus dem 2. Wettbewerb der Evang. Akademie Tutzing*, Regensburg o. J. (1963).

² Zur Biographie vgl. Martin Gotthard Schneider, *Martin Gotthard Schneider*, in: Dietrich Meyer (Hrsg.), *Das neue Lied im Evangelischen Gesangbuch: Lieddichter und Komponisten berichten (Arbeitshilfen des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland, 3)*, Düsseldorf 2. überarb. Aufl. 1997, S. 246–249, S. 250ff.; und: Lothar Käser (Hrsg.), *Wort und Klang. Festschrift für Martin Gotthard Schneider zum 65. Geburtstag*, Bonn 1995, s. a. MuK 3/2010, S. 320.

³ M. G. Schneider: *Martin Gotthard Schneider*, S. 246.

⁴ Vgl. Christian Thust, *Das Kirchenlied der Gegenwart. Kritische Bestandsaufnahme, Würdigung und Situationsbestimmung*, Göttingen 1976, S. 558.

⁵ Walter Blankenburg, „Danke!“, in: *MuK 32* (1962), S. 271 Anm. 1.

⁶ *Sonntagsblatt* vom 13.1.1963.

⁷ Martin Gotthard Schneider, *Warum ich solche Lieder schreibe*, in: Günter Hegele (Hrsg.), *Warum neue religiöse Lieder? Eine Dokumentation*, Regensburg 1964, S. 54.

⁸ Ebd.

⁹ M. G. Schneider, *Martin Gotthard Schneider*, S. 247.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. a. a. O., 248.

Lassen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Artikel wissen:
forum@musikundkirche.de,
Veröffentlichung im „Forum“
unter www.musikundkirche.de

¹² in: Michel Quoist, *Herr, da bin ich. Gebete*, ins Deutsche übertragen von Ludwig Reichenpfeifer, Graz, Wien, Köln, 22. Aufl. 1961, S. 70–72.

¹³ Im Folgenden sind einige Passagen übernommen aus: Peter Bubmann, *Musik – Religion – Kirche. Studien zur Musik aus theologischer Perspektive*, Leipzig 2009, S. 143–150.

Dank für die Kleider, die mich bedecken, für ihre Farbe und für ihren Schnitt.

Dank für die prompt zugestellte Zeitung, für die spannende Geschichte darin, für den lächelnden Morgen, für die ersten Konferenzen, die fortgesetzt werden, für die mir erwiesene Gerechtigkeit und für das gewonnene Fußballspiel.

Dank für den Müllabfuhrwagen und die Männer, die ihn begleiten, für ihre morgendlichen Rufe und die Geräusche der erwachenden Straße. [...] ¹²

Es ist deutlich: Die Textvorlage, die noch wesentlich länger ist, formuliert Dank im Blick auf einen konkreten biographisch einmaligen Alltagsvollzug. Darin wird die Kunst des Dankens exemplarisch vollzogen und zugleich zu solcher Kunst aufgerufen. Diese doppelte Zielrichtung findet sich auch in Schneiders „Danke“-Lied. Er verdichtet diese Gebetsvorlage zu einem sechsstrophigen Lied. ¹³

Die erste Strophe steht in der Tradition des Morgensegens Martin Luthers und derjenigen Morgenlieder, die im Rückblick auf die Nacht und für den neuen Morgen danken (vgl. z. B. EG 445 Gott des Himmels und der Erden, Str. 2: „Gott, ich danke dir von Herzen, daß du mich in dieser Nacht ...“). Die Vorstellung, alle Sorge um das Leben auf Gott zu werfen, ist dem 1. Petrusbrief, Kap. 5,7 (= Psalm 55,23) entnommen.

Strophe zwei verbindet den Dank für die Freunde mit dem Gedanken der Feindesliebe (Matthäus 5,44) und der Vergebung, formuliert also die zentralen christlich-ethischen Grundprinzipien einer gelingenden Gemeinschaftsbildung.

In der dritten Strophe werden exemplarisch alltägliche „Gnadengaben“ (vgl. 1. Korinther 12) genannt, die das Leben gelingen lassen und es schön machen: Arbeitsstelle, Erfahrungen des kleinen Glücks, das Frohmachende, Helle und die Musik.

Die vierte Strophe stellt sich dem Sachver-

Einzelveröffentlichung von „Danke“ als Klappkarte (Originalgröße) im Gustav Bosse Verlag 1961, die Untergrundfarbe auf der Vorderseite ist rotbraun

DANKE für die-sen gu-ten Mor-gen,
dan-ke für je-den neu-en Tag,
dan-ke, daß ich all mei-ne Sor-gen
auf dich wer-fen mag, kann!

* Die folgenden Strophen werden jeweils einen halben Ton höher angestimmt.

2. Danke für alle guten Freunde,
Danke, o Herr, für jedermann,
Danke, wenn auch dem größten Feinde
ich verzeihen kann.
3. Danke für meine Arbeitsstelle,
Danke für jedes kleine Glück,
Danke für alles Frohe, Helle
und für die Musik.
4. Danke für manche Traurigkeiten,
Danke für jedes gute Wort,
Danke, daß deine Hand mich leiten
will an jedem Ort.

5. Danke, daß ich dein Wort verstehe,
Danke, daß deinen Geist du gibst,
Danke, daß in der Fern und Nähe
du die Menschen liebst.
6. Danke, dein Heil kennt keine Schranken,
Danke, ich halt mich fest daran,
Danke, ach Herr, ich will dir danken,
daß ich danken kann.

(Text und Melodie: Martin G. Schneider)

Aus dem Liederheft „Danke“, Preislieder, das 1. Wettbewerbs der Evangelischen Akademie Tutzing, erschienen in der Bosse-Edition Regensburg, BE 214

© by GUSTAV BOSSE VERLAG REGENSBURG

BE 290

halt, dass das normale Alltagsleben keineswegs immer nur hell und glücklich verläuft. Die theologisch angemessene Haltung christlicher Lebenskunst zu den Widrigkeiten des Lebens wird hier dreifach angedeutet: Einerseits kann – getragen von der Glaubensgewissheit (vgl. Str. 6) – auch noch für das Traurige gedankt werden. Andererseits wird ein lebenspraktischer Hinweis gegeben, wie das Dunkle durch menschliches Handeln aufgehellt werden kann: Gute Worte helfen. Schließlich wird die theologische Begründung angedeutet: Gott hält unser Leben immer in seiner Hand (vgl. Psalm 31,16 u.ö.).

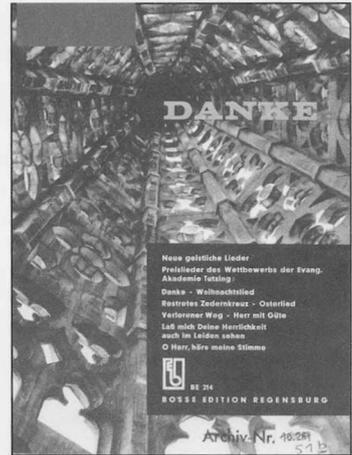
Die fünfte Strophe dankt für die Medien der Gottesoffenbarung und damit für die Grundkräfte des christlichen Lebens: Wort, Geist und Liebe.

Die letzte Strophe weitet den Heils-Horizont aus (man darf assoziieren: räumlich auf alle Menschen und zeitlich in die Vergangenheit wie Zukunft) und deutet damit endzeitliche Dimensionen an. Der Dank wird nun überführt in einen Bekenntnissatz der Heils- und Glaubensgewissheit: „ich halt mich fest daran“. Diese Gewissheit findet ihren ersten Ausdruck im Vorgang des Dankens selbst, weshalb folgerichtig am Ende das Vermögen zu danken dankend besungen wird.

Natürlich ist das Lied kein Kompendium christlichen Lebens oder eine gereimte Kurzdogmatik. In der Tat wird hier nicht steil offenbarungstheologisch-christologisch und trinitätstheologisch argumentiert, sondern eher in der Spur Friedrich Schleiermachers die Grundgestimmtheit des christlichen Lebens als dankbares Gefühl der Verbundenheit mit Gott und als Grundgewissheit entfaltet. Dabei beschreibt der Text sehr zutreffend Grundvollzüge christlicher Lebenskunst, weshalb die verschiedentlich geäußerte Kritik am mangelnden christlichen Charakter des Liedes kaum überzeugen kann: Es geht um gelassene Dankbarkeit, Vergebung, Liebe, Universalität des Heils.

Auch gegenüber der Kritik, der Text sei uneinheitlich, ungeordnet und phrasenhaft, ist zu konstatieren: Der Aufbau des Textes folgt einer klaren inneren Ordnung von der Anrede des Gegenübers des Dankens über Grundvollzüge eines christlichen Lebens, dem Umgang mit Widrigkeiten, der Angabe der Quellen des guten Lebens hin zur Akklamation des universalen Heils und der abschließenden Heilsgewissheit. Die häufige Wiederholung des „Danke“ ist kein Ausdruck von Einfallslosigkeit, sondern stellt eine Ostinato-Technik dar, wie sie nicht nur im Schlager und in Call-and-response-Schemata afrikanischer Musik, sondern etwa auch in Formen der katholischen Litanei-Gesänge begegnet: So wird ein rituelles Element ins Beten eingeführt.

Auch die Melodie ist starker Kritik unterzogen worden. Karl Christian Thust meint etwa, sie unterstütze „unglücklicherweise noch die textlich übertriebene Reihung, und zwar sowohl melodisch als auch rhythmisch, noch dazu durch eine äußerst simple Melodie und einen montonen Rhythmus“¹⁴. Die vorgesehene Anhebung der Melodie um eine halbe Tonstufe bei jeder Strophe könne daran auch nichts ändern. Häufig wurde das Lied auch als „Schnulze“ tituliert und in die Nähe von BDM-Liedern oder sozialistischen Jugendliedern gerückt.¹⁵



Die erste Ausgabe mit „Neuen geistlichen Liedern“ des Tutzingener Wettbewerbs. Gustav Bosse Verlag Regensburg 1963. Außer „Danke“ enthielt das Heft: „Osterlied“ (Musik: Bernard Schüler, Text: Arno Pötzsch), „Herr mit Güte“ (Harald Banter), „Einmal verlor ich den Weg“ (Hans Ludwig Hirsch/Herbert Schade), „Weihnachtslied“ (Heinz Werner Zimmermann/Ilse Schnell), „Rostrottes Zedernkreuz“ (Hans Ludwig Hirsch), „Laß mich dein Herrlichkeit“ (Martin G. Schneider), „O Herr, höre“ (Spritual, Pfr. Julius)

Klare innere Ordnung

Wiederholungen: Keine Einfallslosigkeit, sondern kalkulierte Ostinato-Technik

¹⁴ Thust, a. a. O., S. 561.

¹⁵ Thust, S. 562f.

¹⁶ Vgl. M. G. Schneider, *Martin Gotthard Schneider*, S. 251.

¹⁷ Vgl. die Einspielungen auf den Tonträgern: CD *Ich lobe meinen Gott. Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch* (Imatell Mediengesellschaft und Gesangbuchverlag Stuttgart 1996 und Kreuz-Verlag 2000); CD *Der Himmel geht über allen auf. 50 Jahre Kirchentagslieder von 1949–1999*, Ev. Medienhaus, Stuttgart 1999.

¹⁸ Vgl. Thust, S. 558–563, wo die wichtigsten Einwände formuliert sind.

Unbekümmertes Desinteresse breiter Kreise an den Diskursen der musikalischen Eliten

Auch in der Kirchenmusik etablierte sich ein freier Markt der religiösen Hits

¹⁹ Vgl. *Unsere Kernlieder. 33 Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch*, München 2007.

Dagegen verwahrt sich Martin Gotthard Schneider: Das stilistische Eingehen auf den Schlager habe nichts mit Anbiederung an den populären Geschmack zu tun, um Leute in die Kirche zu bringen. Vielmehr hätten Jugendliche (nämlich seine Schülerinnen und Schüler) das Bedürfnis geäußert, selbst stärker Gottesdienste mitzugestalten. Für sie habe er diese Weisen verfasst.¹⁶

Es dürfte dabei gerade die gewisse Monotonie der Melodieführung sein, die zum Erfolg des Liedes geführt hat, vergleichbar der Erfolgsgeschichte der schlichten Taizé-Gesänge. Sie garantiert eine leichte Wiedererkennbarkeit und Mitsingbarkeit. Ob dann allerdings raffiniert aufgepeppte Poparrangements dieses Liedes, wie sie auf CD-Einspielungen zu finden sind, der Schlichtheit des Songs wirklich angemessen sind, kann kontrovers beurteilt werden.¹⁷

Symbol der Ohnmacht von Expertenkulturen

Das „Danke“-Lied fand einerseits großen Anklang bei Teilen der Bevölkerung, rief andererseits nach seinem Erfolg in den deutschen Charts eine hitzige und äußerst kontroverse öffentliche Diskussion nicht nur in kirchenmusikalischen Zeitschriften hervor.¹⁸

Dieses Lied – wiewohl von einem Kirchenmusikexperten verfasst – verdankt seinen ungeheuren Erfolg gerade dem unbekümmerten Desinteresse breiter Kreise der Kirchenmitglieder an den ästhetischen Diskursen und Qualitätsvorstellungen der kirchenmusikalischen Eliten. Während der musikalische Aufstand der Kinder der 50er- und 60er-Jahre gegen die ästhetischen Vorlieben ihrer Eltern im säkularen Bereich im Medium der ekstatisch-hysterischen Auftritte der Beatles oder der verzerrten Gitarrenklänge der Rolling Stones vonstatten ging, haben sich die Milieus der Kern- und Kasualgemeinden ihre Emanzipation von der Herrschaft der Pfarrer und Kirchenmusiker mittels des „Danke“-Liedes (und später mit Liedern wie „Laudato si“) ersungen. Darin – und nicht primär in seiner theologischen Botschaft – liegt seine epochale Bedeutung: Mit dem „Danke“-Lied begann sich auch im Rahmen der Kirchenmusik des 20. Jahrhunderts so etwas wie ein freier, pluraler Markt der religiösen Hits durchzusetzen, gegen den Hymnologen, Gesangbuchkommissionen, Kirchenleitungen und Kirchenmusikerverbände weithin macht- und hilflos zu sein scheinen.

Heute zählt „Danke“ jedenfalls trotz aller Expertenkritik zu den wenigen, auch heutigen Jugendlichen bekannten Kirchenliedern. Es hat seinen Platz im EG und findet sich auf mehreren CD-Einspielungen zum EG. In die (von Kirchenmusikexperten zusammengestellte) „Kernliederliste“ der EKD und der evangelischen Süd-West-Kirchen¹⁹ hat es hingegen keinen Eingang gefunden.

Dafür hinterließ das Lied Spuren in der allgemeinen Popkultur. Die Punkgruppe „Die Ärzte“ hat eine eigenwillige Hard-Rock-Interpretation beige-steuert, wobei die ersten Strophen in einer Moll-Variante der Melodie gesungen werden, bevor es in

Dur richtig krachend abgeht.²⁰ Auch Titel wie „Danke für nichts“ von den „Böhsen Onkelz“²¹ oder „Danke“ von Guildo Horn²² oder der Titel „Danke“ der Fantastischen Vier²³ sind ohne implizite Bezüge zu Schneiders Song kaum denkbar.

Milieugeprägte ästhetische Kulturen in der Kirche

Aufgrund seines alltagsnahen Charakters ist „Danke“ auch zum Zeichen einer veränderten, milieuspezifischen Haltung zur Liturgie geworden. In mehreren kirchlichen Teilmilieus wird nicht primär das Fremde, das Heilige als das ganz Andere im Gottesdienst gesucht, sondern das den Alltag affirmativ, heilend und tröstend Stützende. Der Gottesdienst wird zur Alltagsseelsorge und zum Ort der Vergewisserung persönlicher Lebensführung. Damit signalisiert die Rezeption des „Danke“-Liedes auch einen Trend zur Funktionalisierung von Religion zur spirituellen Selbstsorge.

Zugleich spiegelt sich im Text des Liedes ein Grundzug der religiösen Stimmung der mehrheitlich kirchendistanzierten volkskirchlichen Milieus wider: Man ahnt, dass sich das eigene Leben nicht allein der eigenen Anstrengung verdankt, sondern einer höheren Lebensmacht. Diese „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit“ (Friedrich Schleiermacher) soll aber nur gelegentlich, vor allem bei den hervorgehobenen Familienfesten im religiösen Kontext kultiviert werden. Im Vorgang des Dankens lässt sich dieses vage religiöse Gefühl ausdrücken, ohne sofort auf explizit dogmatische Bekenntnisformeln festgelegt zu werden. Akzeptiert werden daneben auch einige Hinweise auf das „anständige Leben“ von Christenmenschen („verzeihen“, „gute Wort“). Angesichts der gefälligen und gleichzeitig nicht allzu kirchlich-verbindlichen religiösen Deutungsangebote der Strophen 1–4 des „Danke“-Liedes nimmt man dann die ausdrücklichen Hinweise auf die Quellen des christlichen Lebens und auf die Heilsgewissheit (Str. 5 + 6) als Eigentümlichkeit des spirituellen Dienstleisters in Kauf, falls diese Strophen nicht ohnehin wegfallen.

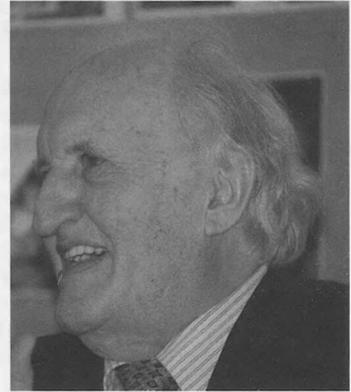
Das „Danke“-Lied ist damit zu einem Symbol dafür geworden, was bestimmte Milieus von Religion wie Kirche erwarten. Sein Erfolg zeigt exemplarisch die massenmedial vermittelte Macht der religiösen Rezipienten wie die Ohnmacht fachlicher Eliten und ihrer theologisch-ästhetischen Qualitätserwartungen. Das „Danke“-Lied fordert die kirchenmusikalischen Eliten und Liedermacher damals wie heute dazu heraus, es (noch) besser zu machen und dabei die Qualitätsstandards der Tradition mit der Offenheit für milieugeprägte Wahrnehmungsmuster der Kirchenmitglieder zu verbinden. Für diese Provokation ist dem Lied und seinem Autor bleibend zu danken.

²⁰ Zuerst erscheinen auf der Maxi-CD *1/2 Lovesong* (Hot Action/Universal 1998); auch auf CD *Bäst of* (Hot Action/Universal 2006).

²¹ Auf der CD *20 Jahre – Live in Frankfurt* (SPV 2001/2003).

²² Auf der gleichnamigen CD aus dem Jahre 1997.

²³ Auf der CD *Für Dich Immer Noch Fanta Sie* (2010).



Schicksal „Danke!“?
Martin Gotthard Schneider

Im Vorgang des Dankens lässt sich ein vages religiöses Gefühl ausdrücken

Symbol für die Erwartungshaltung bestimmter Milieus